

# Benachteiligte Jugendliche in der Großwohnsiedlung Hannover-Vahrenheide – eine stadtteilbezogene Sozialraumanalyse

Claudia Heinzelmann

Vorgestellt werden die kurz gefassten Ergebnisse einer Sozialraumanalyse, die in der Großwohnsiedlung Hannover-Vahrenheide durchgeführt wurde.<sup>1</sup> Die öffentlichen Räume dieses Stadtteils wurden im Hinblick auf ihre Bedeutung für die dort lebenden sozial benachteiligten Jugendlichen untersucht. Dies geschah im Rahmen einer vorwiegend qualitativ und interdisziplinär angelegten sozialwissenschaftlichen Stadtstudie. Anlass und Hintergrund sind nach wie vor bestehende alltägliche Konflikte um den Aufenthalt Jugendlicher in öffentlichen Freiräumen, die besonders dann eskalieren, wenn es sich um Jugendliche prekärer sozialer Milieus handelt.

Zielsetzung der Studie war es, die wechselseitigen Einflüsse von Handlungen, Raum- und Machtstrukturen zu beleuchten. Forschungsleitend wurde dem ein multidimensionales Raumverständnis zugrundegelegt, das an den Überlegungen von Dieter Läßle und Martina Löw anknüpft (vgl. Läßle 1991; 1992; Löw 2001). Die Verhaltensweisen benachteiligter Jugendlicher wurden im Anschluss an Pierre Bourdieus Konzept des sozialen Raums als ‚Raumhandlungspraktiken‘ in einen Gesamtzusammenhang gestellt (vgl. Bourdieu 1985; 1991). Somit wurde davon ausgegangen, dass benachteiligte Jugendliche auf ihre eigene Weise Raum im Rahmen der Stadtteilgegebenheiten konstituieren und dass ihre Raumnutzungen in enger Beziehung zu ihrer Position im gesellschaftlichen Machtgefüge zu betrachten sind.

Diese Herangehensweise führt zu Konsequenzen jenseits einseitiger Forderungen nach restriktiven oder disziplinierenden Verhaltensänderungen allein auf Seiten der Jugendlichen. Gleichwohl war zu ermitteln, welche Chancen diese Raumkonstruktionen im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe eröffnen und welche sie verstellen. Dazu wurde der theoretische Bedeutungshorizont des Begriffs der urbanen Öffentlichkeit einbezogen. Mit Rückgriff auf philosophische, pädagogische, stadt- und jugendsoziologische Bestimmungen lässt sich der normative Begriffsgehalt hervorheben, dass nämlich städtische öffentliche Räume einen Rahmen für gesellschaftliche Integration, Emanzipation und Erfahrungslernen bieten können bzw. sollen.<sup>2</sup> Inwieweit dieser Anspruch in den sozialräumlichen Gegebenheiten der untersuchten Großwohnsiedlung zum Tragen kommen kann, war die übergeordnete Fragestellung.

Die Großwohnsiedlung wurde als räumlicher Untersuchungsfokus gewählt, weil hier viele sozial benachteiligte Jugendliche leben und weil von diesem Quartierstyp ausgehende zusätzlich benachteiligende Wirkungen diskutiert werden (vgl. u.a. Häußermann/ Siebel 2000, S. 133 ff.; Neef/ Keim 2007; Blasius u.a. 2008).

---

<sup>1</sup> Grundlage der Ausführungen ist meine Dissertation (vgl. Heinzelmann 2009). Siehe auch die Veröffentlichungen der einbezogenen Forschungsprojekte: Geiling u.a. 2001; Geiling u.a. 2002; Herlyn u.a. 2003; Wüstenrot Stiftung (Hg.) 2009.

<sup>2</sup> Für diese Begriffsbestimmung waren insbesondere folgende Quellen maßgeblich: Arendt 1992 [1958]; Habermas 1990 [1962], Simmel 1984 [1903]; Bahrtdt 1998 [1961]; Häußermann 1996; Häußermann/ Siebel 1992; Siebel 2003; 2004; Herlyn 1997; 2004; Jacobs 1976 [1961]; Zinnecker 1979; Zeiher/ Zeiher 1994; Deinet/ Krisch 2002; Scherr 2004 und Nissen 1998.

Empirische Basis der Sozialraumanalyse sind systematische Stadtteilbegehungen, teilnehmende Beobachtungen bei lokalen Veranstaltungen, Beobachtungsstudien in den öffentlichen Freiräumen, Dokumentenanalysen (Presseartikel, Aushänge, Kirchenzeitungen, etc.), Experteninterviews mit 108 im Stadtteil beruflich oder ehrenamtlich tätigen Personen und Gespräche mit 22 Jugendlichen des Stadtteils. Wie nachfolgend dargestellt wird, nahmen im Auswertungsprozess eigens entwickelte verräumlichte grafische Darstellungen<sup>3</sup> eine zentrale Rolle ein.

## Die Großwohnsiedlung Hannover-Vahrenheide

Wie andere Großwohnsiedlungen auch wurde der Stadtteil Hannover-Vahrenheide in den Nachkriegsjahren am Stadtrand neu erbaut. Durch aufeinander folgende Bauphasen mit unterschiedlichen Bebauungskonzepten und Eigentümerstrukturen ist eine deutliche Trennung zwischen dem West- und dem Ostteil entstanden. Auch wenn der gesamte Stadtteil als Großwohnsiedlung zu klassifizieren ist, wird in der öffentlichen Wahrnehmung allein der größere Ostteil mit der assoziierten Vorstellung von sozialer Desorganisation – dem ‚Ghetto‘ – verbunden. Städtebaulich prägend ist dort die monostrukturelle Zeilenbauweise und ein mittlerweile in Teilen rückgebauter Hochhauskomplex. Die weiten grünen und steinernen Außenbereiche wirken unproportioniert und trist.



Abb. 1: Hochhäuser Vahrenheide Süd-Ost

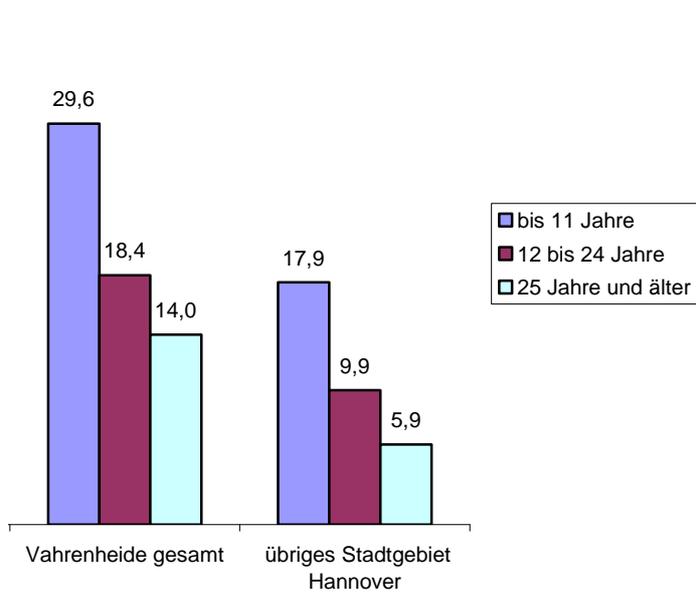


Abb. 2: Zeilenbauten Vahrenheide Ost

Fast die gesamte Wohnbebauung des östlichen Bereichs befindet sich im Besitz der Gesellschaft für Bauen und Wohnen Hannover mbH, die im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus tätig war. Aufgrund von Segregationsprozessen und dem hohen Anteil an Belegrechtswohnungen leben hier sehr viele Familien mit Migrationshintergrund und die Armutsquote liegt stadtweit mit am höchsten (vgl. Buitkamp 2001, S. 82 f.). Der Anteil junger Menschen ist im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt deutlich erhöht, während die mittleren, damit die erwerbsfähigen Altersjahrgänge unterrepräsentiert sind.

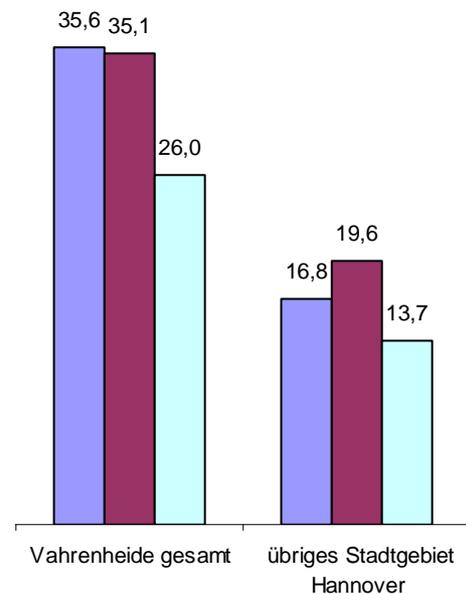
<sup>3</sup> In diesem Aufsatz beschränkt sich die Darstellung auf die jugendbezogene Auswertung. Eine für die Kohäsionsanalyse des Stadtteils entwickelte grafische Darstellung der Zonen sozialer Nähe und Distanz – deren Ergebnisse hier mit einfließen – wird ausführlich beschrieben in: Geiling 2006; Heinzelmann 2003.

**Abb. 3: Prozentanteile der Empfänger/innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt**



Quelle: Statistik der Landeshauptstadt Hannover, Stand: 31.12.2003

**Abb. 4: Prozentanteile der Personen nicht-deutscher Nationalität**



Quelle: Statistik der Landeshauptstadt Hannover, Stand: 1.1.2004

Insgesamt lebten zum Untersuchungszeitpunkt etwa 1.350 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 12 bis 24 Jahren in Vahrenheide, das sind 15 Prozent der Bewohnerschaft. Sie sind in hohem Maße von materieller Armut und weiteren Benachteiligungen in anderen Lebenslagedimensionen betroffen. Dazu gehören verminderte Bildungschancen und Probleme beim Zugang zum Arbeitsmarkt, außerdem Einschränkungen in den sozialen Beziehungen und Stigmatisierungen aufgrund der ‚schlechten Wohnadresse‘. Auch die räumliche Situation gilt als eigener benachteiligender Faktor, sowohl im Hinblick auf die Ausstattung von Wohnung und Quartier als auch bezogen auf die Potenziale nachbarlicher Netzwerke. Aufgrund der dort seit 1998 laufenden Sanierung nach einem neuartigen integrierten Handlungskonzept (vgl. LHH/ GBH 1997 und aktuell LHH 2008) ist der Stadtteil Hannover-Vahrenheide als niedersächsisches Modellgebiet in das Bund-Länder-Programm ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt‘ aufgenommen worden.

### Raumhandlungspraktiken benachteiligter Jugendlicher

Um die vor Ort konkret erforschten Aktivitäten und Verhaltensweisen benachteiligter Jugendlicher im Hinblick auf die Bedeutung des öffentlichen Raumes analysieren zu können, wurden diese Räume zunächst hinsichtlich ihrer Struktur aufgefächert. Als theoretisches Grundgerüst wurde eine Vierfelder-Tafel entwickelt (s. Abb. 5). Darin wird nach sozialen und normativen Merkmalen vertikal zwischen einem hohen und einem eingeschränkten Öffentlichkeitsgrad unterschieden.<sup>4</sup> Die horizontale Achse ist nach der baulichen Struktur zwischen Freiräumen und Gebäuderäumen geteilt. Ausgegangen wird dabei davon, dass mit der Unterscheidung nach ‚Verhäuslichungsgrad‘ auch eine Abstufung der dort vorhandenen Formalisierung einhergeht – zwar nicht völlig deckungsgleich, aber mit deutlicher Tendenz. So ist in öffentli-

<sup>4</sup> Hintergrund ist die Hierarchie öffentlicher Räume nach dem Kriterium der freien Zugänglichkeit, als öffentliche, teilöffentliche und halböffentliche Räume (vgl. Herlyn 2002, S. 118).

chen Einrichtungen meist ein spezifisches Angebot vorhanden und es gibt zuständiges Betreuungspersonal. In Freiräumen besteht dagegen in der Regel mehr Nutzungsoffenheit. Beide Differenzierungsrichtungen sind als kontinuierliche zu verstehen, d.h. Überschneidungen zwischen den Feldern werden in der Analyse berücksichtigt und nicht durch strikte Zuordnungen ausgeblendet.<sup>5</sup>

**Abb. 5: Unterteilung öffentlicher Räume nach baulich-sozial-normativer Struktur**

<p><b>Freiräume mit hohem Öffentlichkeitsgrad</b></p> <p>(Stadtteilplatz, Straßenräume und Haltestellen, Grünanlagen, Gewässerufer, etc.)</p>	<p><b>Gebäude-Infrastrukturen mit hohem Öffentlichkeitsgrad</b></p> <p>(Geschäft, Café, Restaurant, Stadtteilforum, Kulturzentrum, Bücherei, etc.)</p>
<p><b>Freiräume mit eingeschränktem Öffentlichkeitsgrad</b></p> <p>(Spielplatz, Bolzplatz, direktes Wohnumfeld, Hinterhof, hausnaher Platz, etc.)</p>	<p><b>Gebäude-Infrastrukturen mit eingeschränktem Öffentlichkeitsgrad</b></p> <p>(Schule, Verein, Kirche, Jugendzentrum, Spiel-park, Fitnessstudio, etc.)</p>

Quelle: eigene Untersuchung

Diesem abstrakten Raummodell wurden alle Orte der Großwohnsiedlung Hannover-Vahrenheide zugeordnet, die sich im Verlauf der Untersuchung als für Jugendliche relevant erwiesen haben. In Abbildung 6 ist das Analyseresultat wiedergegeben. Je nachdem, wie sich die Orte im Rahmen der Nutzungen durch Jugendliche darstellten, wurden sie im Schema vertikal und horizontal positioniert. Dabei sind konkrete Einzelorte, z.B. ein bestimmter Bolzplatz, mit anderen raumtypologisch gleichen Orten zusammengefasst worden, wenn sie bezüglich der Raumhandlungspraktiken übereinstimmten. Nur bei deutlich erkennbaren Unterschieden wurden sie unterteilt oder einzeln dargestellt. Die Spielplätze sind z.B. getrennt in attraktive und verfallene Spielplätze im Raumschema ausgewiesen. Es sind vom Raumtypus her eigentlich teil- oder halböffentliche Räume. Doch die (wenigen) attraktiven Spielplätze wiesen in ihrer lokalen Ausprägung einen relativ hohen Öffentlichkeitsgrad auf. Sie waren belebt, offen zugänglich und es fanden eines Stadtteilplatzes ähnliche Interaktionen unterschiedlicher Personengruppen statt. Daher bekamen sie im abstrakten Raumschema einen höher positionierten Platz. Einige Orte befinden sich zwischen Freiräumen und Gebäude-Räumen, z.B. das Eiscafé mit Außengastronomie, ebenso wie der Jugendkontaktladen, von dem Straßensozialarbeit und Außenaktivitäten ausgehen.

Die verräumlichte Analyseform diente dazu, einen neuen Blick auf die Verknüpfungen von Raumstrukturen und Handlungsweisen zu gewinnen. Dazu ist im Schema angegeben, welche Aktivitäten der benachteiligten Jugendlichen an welchen Orten vorherrschend sind. Mit Fettdruck sind häufig genutzte Orte hervorgehoben. Entlang dieser Darstellung sollen nun zunächst kurz die ortsspezifischen Nutzungsweisen aufgezeigt werden.

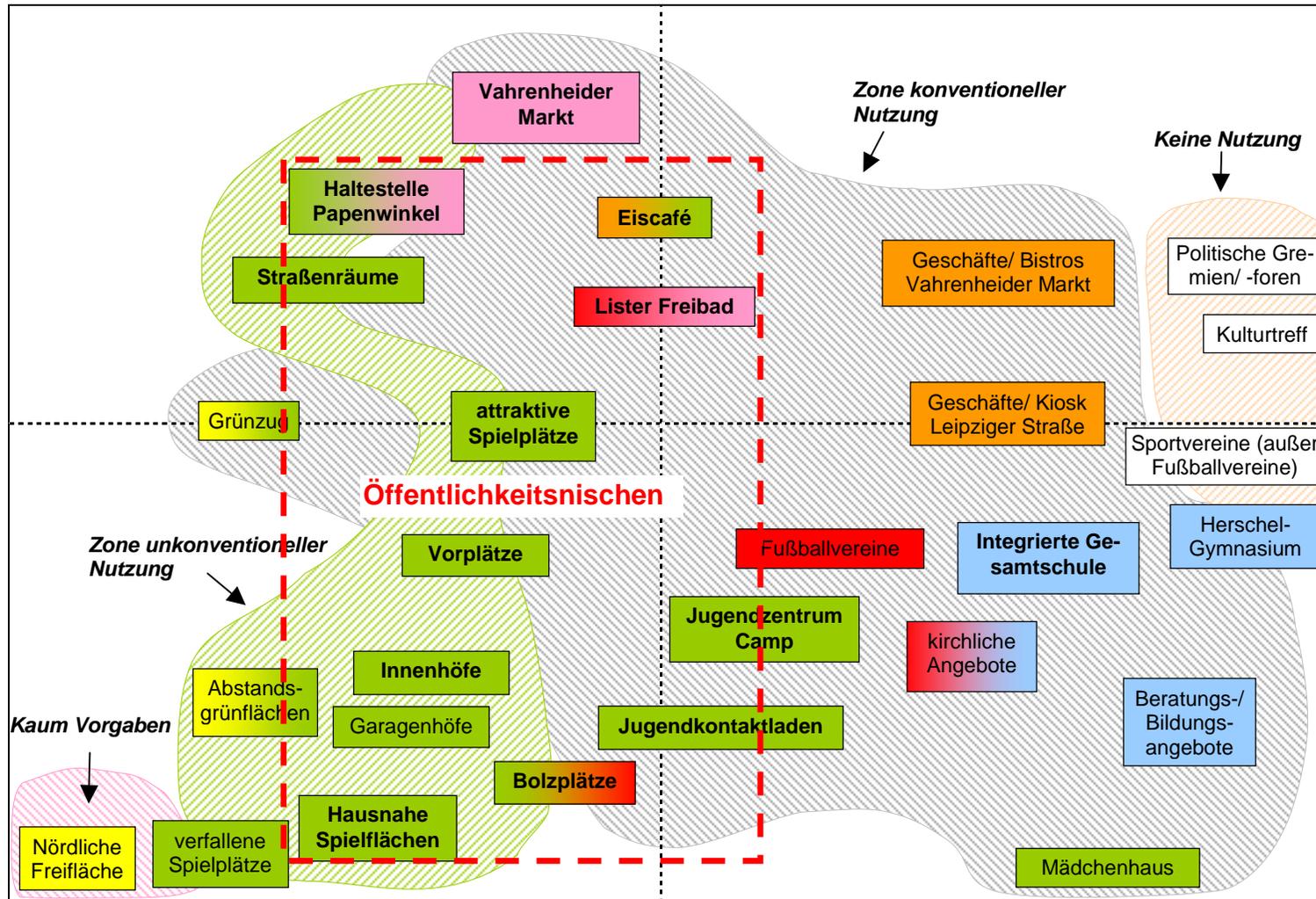
<sup>5</sup> Klaus Selle verweist z.B. auf die Vielzahl an Übergangssituationen zwischen den Polen ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ (vgl. Selle 2002, S. 35). Hille von Seggern spricht von ‚Zwittertypen‘ zwischen Freiräumen und Gebäude-räumen (vgl. von Seggern 2000, S. 312).

Abb. 6: Raumhandlungspraktiken benachteiligter Jugendlicher in den öffentlichen Räumen von Hannover-Vahrenheide

Öffentlichkeitsgrad

hoch

niedrig



Dominanter Handlungstyp:

Orange	Konsum
Blau	Formale Bildung
Grün	Kommunikation
Rot	Sport- und Spiel
Rosa	Darstellung
Gelb	Erholung
Weiß	keine Nutzung

informelle Außenräume

institutionelle Innenräume

Raumstruktur

Quelle: eigene Darstellung/ Heinzmann 2009, S. 166

Im Bereich der **Freiräume mit eingeschränkten Öffentlichkeitsgraden** zeigte sich, dass hausnahe Spielflächen, Spiel- und Bolzplätze von den jeweils in der Nähe wohnenden Jugendlichen als Treffpunkte genutzt werden. Dabei fiel auf, dass die Jugendlichen sich teilweise bewusst die Orte suchen, die weniger von anderen beansprucht werden. Sie sagten z.B. zu ihren Treffpunkten erläuternd im Interview: „Da sind nur wenige Menschen“ oder: „Da stören wir niemanden“. Diese Orte suchen sie häufig und für lange Zeitspannen auf. Es dominiert die Kommunikation innerhalb der Gleichaltrigengruppe: der Austausch über die neuesten Neuigkeiten, Streiten, Trösten, Lachen, Flirten und Beisammensein. Die Jüngeren sind dabei ab und zu noch sportlich-spielerisch aktiv, bei älteren Jugendlichen begrenzt sich dies auf die sporadische Nutzung der Bolzplätze. Ein ganz unbelebter und nutzungsöffener, aber auch keinerlei Anreize bietender Ort wie die nördliche Freifläche (eine karg bewachsene Brache) wird von ihnen dagegen nur unwesentlich genutzt.



Abb. 7: Bolzplatz



Abb. 8: Hausnahe Spielfläche



Abb. 9: Nördliche Freifläche

**Freiräume mit hohen Öffentlichkeitsgraden** bestehen insgesamt weniger in der Großwohnsiedlung. Straßenräume haben Bedeutung als Verbindungswege, auf denen die Jugendlichen überwiegend zu Fuß unterwegs sind. Sportlich-spielerische Betätigungen, wie Fahrrad fahren, skaten oder joggen, werden nur selten dort ausgeübt. Der große Grünzug – die zentrale Grünanlage des Stadtteils – wird nur wenig genutzt. Wichtig erwies sich hingegen die zwischen Grünzug und Jugendzentrum gelegene Stadtbahnhaltestelle Papenwinkel. Der Ort wird von keiner Jugendgruppe deutlich dominiert oder besetzt, sondern hier treffen benachteiligte Jugendliche aus unterschiedlichen festen Gruppenzusammenhängen aufeinander. Diese Treffen ergeben sich spontan, Verabredungen sind nicht üblich. Nach eigenem Bekunden kommen schon mal bis zu dreißig Jugendliche zusammen. Die vielen Menschen, die hier kommen und gehen, bieten ihnen eine spannende Kulisse. Sie können sich in der Stadtteilöffentlichkeit zeigen und in durchaus ambivalente Interaktion treten. Konflikte mit Erwachsenen gehören dazu und häufig wird Vandalismus an der Ausstattung der Haltestelle verübt. Gezielte Polizeikontrollen der Jugendlichen erlebten einige von ihnen als Demütigung. Dennoch erwies sich dieser Ort in der Analyse als zentraler Gesellungsraum der benachteiligten Jugendlichen aus Vahrenheide. Sie haben die Stadtbahnhaltestelle mit den räumlichen Bezügen zu Jugendzentrum und Grünanlage im Prinzip wie einen Stadtplatz genutzt.



Abb. 10: Grünzug



Abb. 11: Stadtbahnhaltestelle Papenwinkel

Der Vahrenheider Markt ist der Ort mit dem höchsten Öffentlichkeitsgrad im Stadtteil. Hier tritt ein geringer Teil der benachteiligten Jugendlichen zuweilen in provokanter Weise auf. Andere Jugendliche wollen sich davon abgrenzen, erfahren sich auf diesem Platz aber dennoch besonders misstrauisch beobachtet und von Erwachsenen kontrolliert. Da außerdem Einkaufsmöglichkeiten und Platzgestaltung nicht besonders attraktiv sind, ist der Stadtteilmarkt für die allermeisten der benachteiligten Jugendlichen nur kurzfristiger Durchgangsraum.



Abb. 12: Vahrenheider Markt, Brunnenanlage



Abb. 13: Vahrenheider Markt, Passage

**Orte hohen Öffentlichkeitsgrades und stärkerer Institutionalisierung**, im Raumschema oben rechts, sind in Hannover-Vahrenheide kaum vorhanden und zudem für benachteiligte Jugendliche von unwesentlicher Bedeutung. Konsumangebote, wie Geschäfte und Cafés, gibt es nur am Vahrenheider Markt und in einer kleinen Ladenzeile im nordöstlichen Wohngebiet. Das Angebot ist eingeschränkt und unattraktiv. Die Jugendlichen kaufen dort eher selten ein, und ohne die Erlebnisqualitäten, die mit dem Begriff ‚Shopping‘ assoziiert werden. Lediglich das Eiscafé ist interessant, allerdings hauptsächlich im Sommer. Politische Veranstaltungen oder Orte mit hochkulturellem Bildungsanstrich werden von benachteiligten Jugendlichen gar nicht genutzt.

Es bleibt noch der Bereich der **institutionellen Innenräume mit niedrigen Öffentlichkeitsgraden** anzuschauen. Darunter sind die beiden Jugendeinrichtungen des Stadtteils – das Jugendzentrum und der Jugendkontaktladen – besonders hervorzuheben. Sie werden rege von benachteiligten Jugendlichen genutzt, meist zum täglichen Aufenthalt und während der gesamten Öffnungszeit. Es sind weniger die speziellen Angebote (Trommelkurse, Fußballturniere, u.ä.) sondern die Gelegenheit zur Gemeinsamkeit mit der Freundesgruppe, die die Jugendlichen der Großwohnsiedlung dort schätzen. Ein Mädchen bezeichnete die Jugendeinrichtung als eine ‚WG‘, wo sie zusammensitzen können und wo es gemütlich und wettergeschützt ist.



Abb. 14: Jugendzentrum Camp



Abb. 15: Jugendkontaktladen

Andere Institutionen im Stadtteil, deren Angebote stärker auf genau festgelegte Termine und spezifische Aktivitäten und Inhalte bezogen sind (Vereine, Angebote der Kirchengemeinden), sind dagegen wenig anziehend. Eine gewisse Rolle spielen allenfalls die zwei Fußballvereine im Stadtteil. Sie werden jedoch nur von jüngeren Jungen genutzt. Die Beratungs- und Bildungsangebote zielen im Wesentlichen auf Probleme männlicher Jugendlicher beim Berufszugang und werden eher notgedrungen in Anspruch genommen. Mädchen nutzen schon eher Bildungsangebote (wie Näh- oder Computerkurse), doch gibt es diese für sie nur im separaten Mädchenhaus. Die Integrierte Gesamtschule bemüht sich deutlich um die Jugendlichen des Stadtteils, wird aber als Pflichtveranstaltung wahrgenommen.

Im Überblick zeigt die verräumlichte Darstellung, dass sich benachteiligte Jugendliche vorrangig an geringer determinierten und gesellschaftlich weniger beachteten Orten mit einem Spektrum unterschiedlicher, eher mittlerer Öffentlichkeitsgrade aufhalten. Sie erschließen sich diese Orte hauptsächlich als Kommunikations- oder Gesellungsräume. Das ist eine unkonventionelle Nutzung, weil dort eigentlich Kinderspiel oder ausschließlich instrumentelle Nutzungen, wie durchqueren, Auto abstellen, auf die Stadtbahn warten, vorgesehen sind. In Abbildung 6 ist dies mit der grünen Schraffur kenntlich gemacht. Bei geringem Öffentlichkeitsgrad handelt es sich um Treffen in Wohnungsnähe. Je höher der Öffentlichkeitsgrad der Orte, desto mehr kommen auch interaktive und stärker darstellerische Handlungskomponenten dazu, zunächst innerhalb der Binnenöffentlichkeit der Jugend, dann auch mit anderen Altersgruppen. An den meisten Orten, insbesondere im stärker formalisierten Bereich, handeln

die Jugendlichen ganz konventionell, entsprechend dem, was vor Ort erwartet wird, das zeigt die graue Schraffur. Dies sind allerdings – abgesehen von der Pflichtinstitution Schule – Orte, die sie seltener nutzen.

Noch zu ergänzen wäre, dass sich die benachteiligten Jugendlichen in ihrer Freizeit überwiegend innerhalb der Großwohnsiedlung aufhalten. Auch wenn sie, z.B. durch Schulbesuch, Verbindungen in andere Stadtteile haben, knüpfen sie dort kaum sozialräumliche Beziehungen an. Ab und zu besuchen sie die Innenstadt, doch das ist vergleichsweise selten und für sie selbst von geringem Stellenwert. Ihren Stadtteil bewerten die befragten Jugendlichen erstaunlich positiv. Es ist ihr vertrautes Terrain und dient als Schutzraum vor Ungewissheit und den Anforderungen anderer. Zum Profit der Identifizierung mit der ‚Klappmessersiedlung‘ gehört außer dem Zugehörigkeitsgefühl eine gewisse Selbststilisierung über Härte und somit Geltungsgewinn. Die Grenze zwischen dazu gehören oder draußen sein ist klar gezogen, so bringt es auch der Refrain eines Rapsongs trotzig zum Ausdruck: „Das ist Vahrenheide, Mann, mag es oder geh“ (URL: <http://www.youtube.com/watch?v=6N2b14t5rAo>, Datum des Zugriffs 16.10.2008).

Die Raumhandlungspraktiken benachteiligter Jugendlicher in der Großwohnsiedlung zeigen in der Zusammenschau eine besonders ortsbeständige und eigenstrukturierte Geselligkeit. Gleichzeitig ist ein auffallend restriktiver Umgangsstil ihnen gegenüber festzustellen. Die spezifischen Orte der Großwohnsiedlung, die mit dieser Raumnutzung korrespondieren, lassen sich als Öffentlichkeitsnischen<sup>6</sup> charakterisieren, weil sie weniger formalisiert, geringer bewertet und weniger wirkungsvoll sind, als es öffentlicher Raum theoretisch verspricht.

## **Zur Multidimensionalität von Raum**

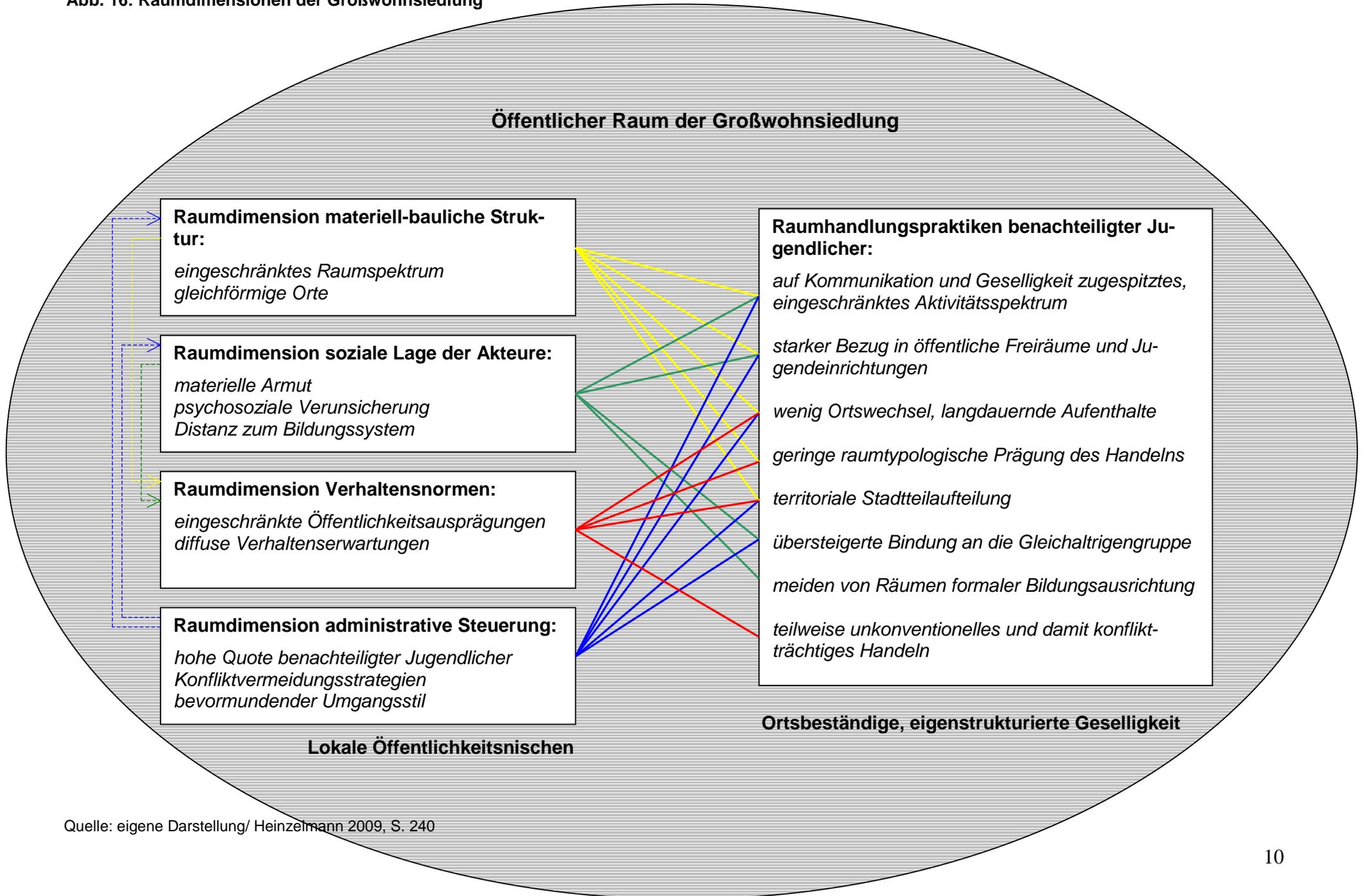
Die vorgenommene Analyse fußt auf einem multidimensionalen Raumverständnis. Unter Bezug auf die Fachdiskussion wurden vier Raumdimensionen herausgearbeitet, die mit den Raumhandlungspraktiken zusammenwirken, diese nicht nur beeinflussen sondern auch mit ‚herstellen‘. Analysiert werden Zusammenhänge mit den materiell-baulichen Strukturen der Großwohnsiedlung (bauliche Dimension der Raumbeschaffenheit), mit der prekären sozialen Lage der Jugendlichen (soziale Dimension der Nutzer/innen), mit den impliziten Verhaltenserwartungen bestimmter räumlicher Settings (normative Dimension) und mit den administrativen Steuerungen (politische Dimension). Damit wird angestrebt, die Verhaltensweisen der untersuchten Jugendlichen als Teil eines komplexen Beziehungs- und Machtgefüges, als Teil des sozialen Raums, zu verstehen und in ihrer Sinnhaftigkeit zu deuten.

In den Raumhandlungspraktiken der (öffentlich sichtbaren) benachteiligten Jugendlichen zeigten sich die eben ausgeführten Merkmale. In welcher Weise die benannten Verhaltensweisen mit den lokalen Strukturen der öffentlichen Räume verschränkt sind, wird in der folgenden Grafik dargestellt und anschließend erläutert.

---

<sup>6</sup> Der Begriff ähnelt dem der ‚ökologischen Nische‘, so wie er in den 1920er Jahren entwickelt wurde. Damit waren brachenähnliche Räume oder ‚Übergangsräume‘ in Umbruchsphasen gemeint, an denen sich temporär niemand zuständig fühlt und Kontrollen geschwächt sind (vgl. Zinnecker 2001, S. 96 f.). Mit ‚Öffentlichkeitsnischen‘ wird hier an den Aspekt der räumlichen Offenheit für unkonventionelle Nutzungen angeknüpft.

Abb. 16: Raumdimensionen der Großwohnsiedlung



Quelle: eigene Darstellung/ Heinzelmann 2009, S. 240

Erste Dimension ist die **materiell-bauliche Struktur** der Großwohnsiedlung. Aufgrund seiner Monofunktionalität bietet der Quartierstyp Großwohnsiedlung nur ein eingeschränktes Raumspektrum an, in dem die Wohnumfelder dominieren. Mangel besteht dagegen an attraktiven Geschäften oder Restaurationsbetrieben, an ansprechend gestalteten Grünräumen, Quartiersplätzen, nutzungsoffenen Räumen und guten Verbindungen. Die Raumhandlungspraktiken der untersuchten Jugendlichen stehen selbstverständlich mit diesem Raumangebot in Verbindung. Dies geben die gelben Verbindungslinien in Abbildung 16 an. Das Aktivitätsspektrum ist eingeschränkt. Aktivitäten wie Sport und Spiel, Erholung oder Konsum wurden bei ihnen seltener beobachtet – dafür gibt es eben auch kaum attraktive räumliche Ausstattung. Die Jugendlichen sind häufig in öffentlichen Freiräumen und in den beiden Jugendeinrichtungen des Stadtteils zu finden, denn darauf beschränkt sich im Wesentlichen das Angebot, was ihnen hier offen steht.

Die Spiel- und Bolzplätze sind fast alle einheitlich gestaltet und gleichmäßig über die Großwohnsiedlung verteilt. Auch die inhaltlichen Angebote der Jugendeinrichtungen sind ähnlich. Diese Gleichförmigkeit bestärkt, dass die benachteiligten Jugendlichen die jeweils wohnungsnah gelegenen Räume nutzen und dann dort lange bleiben. Sie wechseln wenig die Orte, warum auch, wenn diese Orte überall fast die gleichen sind. Es ergibt sich eine Tendenz, die Orte statt dessen nach territorialen Gesichtspunkten unter den Jugendlichen aufzuteilen.

Zweite Dimension ist die **soziale Lage** der Jugendlichen. Aufgrund materieller Armut sind den benachteiligten Jugendlichen nicht alle Räume gleichermaßen zugänglich. Ihre privaten Räume sind beengt und ständig sind andere Familienmitglieder anwesend. Das macht sie für Jugendliche unattraktiv und verstärkt den ohnehin in der Jugendphase angelegten Drang in öffentliche Räume. Konsumorte sind nicht nur weniger im Stadtteil vorhanden, sondern bleiben ihnen auch wegen der begrenzten materiellen Mittel versperrt. Bessergestellte Jugendliche verlegen mit zunehmendem Alter ihre Treffen aus den wohnungsnahen Freiräumen erst mehr in die Privatwohnungen und spätestens mit der Volljährigkeit dann in öffentliche Bars oder Diskotheken (vgl. Wüstenrot Stiftung (Hg.) 2009, S. 197 ff.). Benachteiligte Jugendliche bleiben dagegen auf die öffentlichen Räume im Wohnumfeld angewiesen. Bei ihren Zusammenkünften sind sie daher auch für alle viel auffälliger sichtbar.

Aufgrund der prekären Situation in den Familien erfahren viele der benachteiligten Jugendlichen zusätzliche soziale und emotionale Verunsicherungen. Um dies auszugleichen, schließen sie sich eng an die Gleichaltrigengruppe oder an das Betreuungspersonal in den Jugendeinrichtungen an. Bildung hat in den Familien teilweise keinen hohen Stellenwert und es fehlen entsprechende Unterstützungen. Es zeigt sich weniger eine bewusste Abkehr vom Bildungssystem als eine atmosphärische oder habituelle Distanz im Alltagshandeln. Orte mit deutlichen hochkulturellen Verhaltenserwartungen werden gemieden. Dabei handelt es sich auch um milieubedingte soziale Schließungsmechanismen, durch die sie dort ferngehalten werden.

Die dritte Dimension bezieht sich auf die **normativen Aspekte** und die symbolischen Wirkungen, die sich an die öffentlichen Räume knüpfen. In der Großwohnsiedlung zeigt sich die Besonderheit, dass die Wohnumfelder – in der Regel stark sozial kontrollierte Räume – eher viel Freiheit und wenig soziale Kontrolle bieten. Das macht sie für die Jugendlichen vordergründig attraktiv. Sie können dort ungestört elterliche Verbote, insbesondere das Rauchverbot, übertreten. Es besteht eine misstrauische bis gleichgültige Distanz der Erwachsenen zu

den Jugendlichen. Sie erfahren in der Großwohnsiedlung weder alltägliche Rückmeldungen noch positiv wirkenden „gesellschaftlichen Anschauungsunterricht“ (Zinnecker 1979, S. 730), weil sich die Lebenswelten Erwachsener weitgehend außerhalb oder im Privaten vollziehen.

Es stehen den benachteiligten Jugendlichen weder tatsächlich private, noch eindeutig öffentliche Räume offen. Die positiven Eigenschaften und Potenziale von Orten hohen wie niedrigen Öffentlichkeitsgrades kommen daher für sie nicht substantiell zum Tragen. An den Orten mit hohem Öffentlichkeitsgraden werden ihnen besonders wenig Freiheiten zugestanden, weil ihnen kaum Positives zugetraut wird. Anreize oder Gelegenheiten, sich in gesellschaftlich anerkannter Weise zu präsentieren, fehlen. Letztendlich gibt es in der Großwohnsiedlung kaum Orte, wo die Hauptaktivität der benachteiligten Jugendlichen – ihr beständiges geselliges Beisammensein – tatsächlich raumgemäß und damit gesellschaftlich akzeptiert oder sogar erwünscht wäre. Ihre Anwesenheit verstößt permanent gegen die normative Raumerwartung.

Die vierte und letzte Raumdimension betrifft die **Steuerungsebene der Lokalpolitik**. Dabei ist zunächst die Belegungspolitik relevant, die räumliche Segregationsprozesse hervorbringt. Durch die Konzentration von Belegrechtswohnungen leben in der Großwohnsiedlung nicht nur viele arme sondern auch sehr viele junge Menschen. Doch es gibt keine dem hohen Jugendanteil ansatzweise entsprechende infrastrukturelle Ausstattung. Daher kommt es zu Raumnutzungskonflikten und Verdrängungsprozessen unter den Jugendlichen. Es resultiert das bereits benannte eingeschränkte und ortsbeständige Aktivitätsspektrum und die territoriale Quartiersaufteilung, in der sich zudem eine jugendinterne Hierarchie herausgebildet hat.

Im Rahmen der Jugendpolitik werden vorrangig spezialisierte Räume für die Jugendlichen geschaffen (Jugendeinrichtungen, Bolzplätze). Um Konflikte mit Erwachsenen vorausschauend zu vermeiden, werden diese Orte abgelegen platziert. An zentralen Orten bekommen die Jugendlichen dagegen keine auf sie ausgerichteten Aufenthaltsangebote. Die Jugendeinrichtungen bleiben die einzigen öffentlichen Räume, in denen sich die benachteiligten Jugendlichen akzeptiert und frei von besonderen Verhaltenserwartungen fühlen können. Aufgrund der psychosozialen Problemlagen muss die pädagogische Arbeit dort in erhöhter Weise Familienersatzfunktionen übernehmen. Die Ablösung von diesen Institutionen gelingt daher nicht einfach und vollzieht sich erst spät, durch quasi kollektive Umbrüche der Nutzerzusammensetzung, die als ‚Generationswechsel‘ beschrieben werden. Es fehlen den Jugendlichen weitere Erfahrungsräume, die ihr Handlungsspektrum und ihre individuelle Eigenständigkeit vergrößern könnten. Die Schulen und die beiden Jugendeinrichtungen allein sind mit der hier ausdifferenzierten komplexen Problemkonstellation überfordert.

Zusammengefasst betrachtet zeigt sich, dass die öffentlichen Räume der Großwohnsiedlung für benachteiligte Jugendliche im Wesentlichen Bedeutung als Ausweichräume haben. Aspekte der Öffentlichkeitsideale klingen an, dürfen jedoch in ihrer Wirkmächtigkeit insbesondere im Hinblick auf gesellschaftliche Integration nicht überbewertet werden. Es bleibt bei einer kurzfristigen und immer prekären Kompensation. Auch wenn in der Großwohnsiedlung von der Norm abweichende, unkonventionelle Raumnutzungen möglich sind, werden letztendlich die dominanten Raumdefinitionen durchgesetzt. Wenn die Situation außer Kontrolle zu geraten droht werden die Jugendlichen vertrieben. Indem sie ansonsten weitgehend sich selbst überlassen bleiben, bekommen sie kein Integrationsangebot, sondern werden gesellschaftlich ausgegrenzt. Es fehlt die entscheidende Brücke zu gesellschaftlichen Bereichen, die Anerken-

nung und Weiterentwicklungschancen bieten. Gewisserweise bleiben die Jugendlichen tatsächlich in diesen Räumen und in ihrer marginalisierten sozialen Position ‚hängen‘, wie es der Begriff des ‚Abhängens‘ als Bedeutungsgehalt auch beinhaltet.

Mit der komplexen Analyse muss es nicht bei dieser pessimistischen Schlussfolgerung bleiben. Sie lässt in allen Raumdimensionen Ansätze zur Verbesserung aufscheinen.

- Baulich-materiell ginge es darum, eine Vielfalt unterschiedlich akzentuierter Räume zu schaffen. In ihrer jeweiligen Ausprägung und über bewusst gestaltete räumliche Verbindungen sollten diese zu mannigfachen Aktivitäten herausfordern. Es sollten einerseits Räume vorhanden sein, die Gelegenheit zu Begegnungen unterschiedlicher Bewohnergruppen bieten, und andererseits auch Möglichkeiten gegeben sein, sich zeitlich befristet zurückzuziehen.
- Auf der sozialstrukturellen Ebene müssten den Familien mehr vielschichtige, nicht nur (aber auch) finanzielle Unterstützungen zukommen, so dass die Notwendigkeit zu außerhäuslichem Familienersatz begrenzt wird. Außerdem ist Zugang zu tatsächlich privaten, unpädagogisierten, Freiraum und Eigenverantwortlichkeit bietenden Räumen erforderlich. Bildungsangebote müssten an den vorhandenen Stärken anknüpfen, soziale Zugangsbarrieren sind zu beachten und nach Möglichkeit abzubauen.
- In der normativen Dimension wäre besonders darauf zu achten, dass Räume entstehen, wo der Aufenthalt benachteiligter Jugendlicher deutlich erwünscht ist und es ihnen ermöglicht wird, Anerkennung auch über die Gleichaltrigengruppe hinaus zu erlangen. Orte hohen Öffentlichkeitsgrades müssen auch dieser sozialen Gruppe zur Verfügung stehen, zur Selbstdarstellung, dem Erproben distanziert-urbaner Umgangsformen oder um einfach ‚nur‘ beobachtend dabei zu sein.
- Auf der Ebene der Lokalpolitik ist die Abkehr von der Konfliktvermeidungsstrategie zu einer konsequenten integrativen Politik auch für Jugendliche angezeigt. Die altersspezifischen Einrichtungen bedürfen ausreichender Kapazitäten, eindeutiger inhaltlicher Schwerpunkte und der Anbindung an das lokale Geschehen. Der Einbezug Jugendlicher bei altersübergreifenden Angeboten (z.B. von Vereinen oder Kirchen) wäre zu fördern. Schulen sind als Orte der Jugendlichen und in ihrer Qualität als öffentliche Räume hoher gesellschaftlicher Bedeutung zu profilieren und mit dem Stadtteil zu vernetzen.

Aus diesen raumdimensionsbezogenen Ansatzpunkten wäre ein umfassendes Konzept zu entwickeln, in dem es grundsätzlich darum geht, den Öffentlichkeitsnischen der benachteiligten Jugendlichen eindeutige Ausprägungen im Spektrum von Privatheit und Öffentlichkeit zu verschaffen. Die Erfahrung von Akzeptanz anstatt von Ausgrenzung wird es, der hier berichteten Analyse zufolge, benachteiligten Jugendlichen erleichtern, weitere städtische Räume in ihre Aktionsräume einzubeziehen. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein für Jugendliche attraktiver Stadtteil auf andere Altersgruppen nicht abschreckend wirken muss. Konkrete Maßnahmen zur Umsetzung der genannten Ziele sollten auch für Erwachsene, alte Menschen und Kinder eine positive Veränderung bewirken. Und dies nicht nur, weil sie einige Alltagskonflikte entschärfen, sondern weil sie der gesamten Bewohnerschaft die Vorteile vielfältiger Stadtteilstrukturen und belebter öffentlicher Räume bieten würden. Die Auseinandersetzung mit den altersgemäß nicht immer bequemen Jugendlichen gehört allerdings unbedingt mit dazu.

## Literatur

- Arendt, Hannah (1992): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, 7. Aufl., München: Pieper (zuerst 1958)
- Bahrtdt, Hans-Paul (1998): *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*, hg. von Ulfert Herlyn, Opladen: Leske+Budrich (zuerst 1961)
- Blasius, Jörg/ Friedrichs, Jürgen/ Klöckner, Jennifer (2008): *Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und ‚Klassen‘*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre (1991): *Physischer, sozialer und angeeigneter Raum*, in: Wentz, Martin (Hg.): *Städte-Räume*, Frankfurt a.M./ New York: Campus, S. 25-34
- Buitkamp, Martin (2001): *Sozialräumliche Segregation in Hannover. Armutslagen und soziodemographische Strukturen in den Quartieren der Stadt*, agis-texte Band 23, Hannover
- Deinet, Ulrich/ Krisch, Richard (2002): *Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung*, Opladen: Leske+Budrich
- Geiling, Heiko (2006): *Zur politischen Soziologie der Stadt. Stadt- und Stadtteilanalysen in Hannover*, Hamburg: LIT-Verlag
- Geiling, Heiko/ Schwarzer, Thomas/ Heinzelmann, Claudia/ Bartnick, Esther (2001): *Stadtteilanalyse Hannover-Vahrenheide. Sozialräumliche Strukturen, Lebenswelten und Milieus*, agis-texte Band 24, Hannover
- Geiling, Heiko/ Schwarzer, Thomas/ Heinzelmann, Claudia/ Bartnick, Esther (2002): *Begleitende Dokumentation der PvO im Modellstadtteil Hannover-Vahrenheide – Endbericht*, Internetveröffentlichung unter URL: <http://www.sozialestadt.de/gebiete/dokumente/DF7344.pdf>
- Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (zuerst 1962)
- Häußermann, Hartmut (1996): *Soziale Formationen in der Stadt*, in: *Demokratische Gemeinde* (Hg.): *Die Stadt. Ort der Gegensätze: Eine Dokumentation der Bundes-SGK, Sondernummer der ‚Demokratische Gemeinde‘. Die Monatszeitschrift für Kommunalpolitik*, Bonn, März 1996, S. 41-48
- Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter (1992): *Urbanität, Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung*, Band 37, Wien
- Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter (2000): *Wohnverhältnisse und Ungleichheit*, in: Harth, Annette/ Scheller, Gitta/ Tessin, Wulf (Hg.): *Stadt und soziale Ungleichheit*, Opladen: Leske+Budrich, S. 120-140
- Heinzelmann, Claudia (2003): *Lokale Räume der sozialen Nähe und Distanz. Eine Kohäsionsanalyse im Stadtteil Hannover-Vahrenheide*, in: Geiling, Heiko (Hg.): *Probleme sozialer Integration. agis-Forschungen zum gesellschaftlichen Strukturwandel*, Lit: Münster/ Hamburg/ London, S. 105-120
- Heinzelmann, Claudia (2009): *Zur Bedeutung urbaner öffentlicher Räume für benachteiligte Jugendliche in einer Großwohnsiedlung, Hannover* (URL: <http://edok01.tib.uni-hannover.de/edoks/e01dh10/615601960.pdf>)
- Herlyn, Ulfert (1997): *Die Stadtstraße als Lernort für verschiedene soziale Gruppen*, in: Hohm, Hans-Jürgen (Hg.): *Straße und Straßenkultur. Interdisziplinäre Beobachtungen eines öffentlichen Sozialraumes in der fortgeschrittenen Moderne*, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 233- 248
- Herlyn, Ulfert (2002): *Öffentliche Räume in Wohnquartieren*, in: Selle, Klaus (Hg.): *Was ist los mit den öffentlichen Räumen?; Analysen, Positionen, Konzepte*, Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, S. 117-122

- Herlyn, Ulfert (2004): Zum Bedeutungswandel der öffentlichen Sphäre – Anmerkungen zur Urbanitätstheorie von H.P. Bahrdt, in: Siebel, Walter (Hg.): Die europäische Stadt, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 121-130
- Herlyn, Ulfert/ Seggern, Hille von/ Heinzemann, Claudia/ Karow, Daniela (2003): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumanneignung, Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung und Opladen: Leske+Budrich
- Jacobs, Jane (1976): Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Braunschweig: Vieweg (zuerst 1961)
- Läpple, Dieter (1991): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse, in: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume, Frankfurt a.M./ New York: Campus, S. 35-46
- Läpple, Dieter (1992): Essay über den Raum, in: Häußermann, Hartmut/ Ipsen, Detlev/ Krämer-Badoni, Thomas/ Läpple, Dieter/ Rodenstein, Marianne/ Siebel, Walter: Stadt und Raum. Soziologische Analysen, 2. Aufl., Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, S. 157-207
- Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Sachgebiet Stadterneuerung (2008): Integriertes Handlungskonzept Vahrenheide-Ost 2008, Hannover (URL: [http://www.hannover.de/data/download/lhh/buerger/stadtern/vahrenheide/IHK\\_V-Ost\\_08.pdf](http://www.hannover.de/data/download/lhh/buerger/stadtern/vahrenheide/IHK_V-Ost_08.pdf), Datum des Zugriffs 3.2.2010)
- Landeshauptstadt Hannover/ GBH Bauen+Wohnen (1997): Aktionsprogramm Integrierte Sanierung Vahrenheide-Ost. Ansätze für eine soziale Stadterneuerungspolitik, Hannover
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Neef, Rainer/ Keim, Rolf (2007): „Wir sind keine Sozialen“. Marginalisierung und Ressourcen in deutschen und französischen Problemvierteln, zusammen mit Alexandra Engel und Hervé Vieillard-Baron, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Nissen, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumanneignung, Weinheim/ München: Juventa
- Scherr, Albert (2004): Rückzugsräume und Grenzüberschreitungen. Überlegungen zu subjekt- und bildungstheoretischen Perspektiven sozialräumlicher Jugendarbeit, in: Deinet, Ulrich/ Reutlinger, Christian (Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 161-174
- Seggern, Hille von (2000): „Alles Kunst“ – Soziale Differenzierung, Polarisierung und öffentlicher Raum – ein Plädoyer für komplexe Experimente, in: Harth, Annette/ Scheller, Gitta/ Tessin, Wulf (Hg.): Stadt und soziale Ungleichheit, Opladen: Leske+Budrich, S. 310-321
- Selle, Klaus (2002): Öffentliche Räume. Drei Annäherungen an ein Thema, in: ders. (Hg.): Was ist los mit den öffentlichen Räumen?; Analysen, Positionen, Konzepte, Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, S. 13-90
- Siebel, Walter (2003): Die überwachte Stadt – Ende des öffentlichen Raums?, in: Die alte Stadt, Heft 3, S. 247-257
- Siebel, Walter (2004): Einleitung: Die europäische Stadt, in: ders. (Hg.): Die europäische Stadt, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.11-50
- Simmel, Georg (1984): Die Großstädte und das Geistesleben, in: ders.: Das Individuum und die Freiheit. Essays. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, S. 192-204 (zuerst 1903)
- Wüstenrot Stiftung (Hg.) (2009): Stadtsurfer, Quartierfans & Co. Stadtkonstruktionen Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume, bearbeitet am Studio Urbane Landschaften, Berlin: Jovis
- Zeiger, Hartmut J./ Zeiger, Helga (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern, Weinheim/ München: Juventa

- Zinnecker, Jürgen (1979): Straßensozialisation. Versuch, einen unterschätzten Lernort zu thematisieren, in: Zeitschrift für Pädagogik, 25. Jg. 1979, Heft Nr. 5, S. 727-746
- Zinnecker, Jürgen (2001): Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule, Weinheim/ München: Juventa